

Die Basler Genossenschaften aufrütteln

Autor(en): **Spörri Epting, Margrit / Poldervaart, Pieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **76 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Margrit Spörri Epting (58) präsidiert die Sektion Nordwestschweiz des SVW, die heuer ein rundes Jubiläum feiert. Sie steht auch an der Spitze der Wohngenossenschaft «Im Vogelsang» und sitzt in der Verbandsleitung des SVW.

«**»** Jahresberichte sind gewöhnlich ja nichts Aufregendes, doch für mich ist die Arbeit, an der ich grad dran bin, spannend: Weil wir das 75-Jahr-Jubiläum der Nordwestschweizer Sektion feiern, stöbere ich derzeit in alten Akten und Protokollen. Das tat ich schon im letzten Jahr, weil damals unsere Wohngenossenschaft Vogelsang dasselbe Jubiläum beging. Was auffällt: Es waren immer wieder dieselben Personen, die sich engagierten. 1925 war hier in Basel eine unglaublich grosse Bewegung in Sachen Wohngenossenschaften. Kein Wunder bei der damaligen Wohnungsnot!

Ich selbst habe einen langjährigen Bezug zur Genossenschaftsbewegung: Als ich zehn war, zogen meine Eltern hier in eines der 58 Einfamilienhäuser des Architekten Hans Bernoulli. So bin ich hier aufgewachsen, ebenso meine drei Söhne. Speziell engagiert habe ich mich vor sechs Jahren. Damals wurde ein Genossenschaftspräsident von aussen nominiert. Ich war aber der Meinung, wir seien sehr wohl in der Lage, uns selbst zu verwalten, stellte mich einer Kampfkandidatur – und wurde prompt gewählt.

Neben dem Wohnen verbindet uns hier weit mehr: gegenseitige Verantwortung und geselliges Zusammensein. Wir führen jedes Jahr ein Strassenfest durch. Das organisiert bewusst nicht der Vorstand, sondern die Mitglieder. Es ist auch schon ins Wasser gefallen, weil niemand die Arbeit auf sich nehmen wollte. Doch im Jahr darauf hat es immer geheissen: «Jetzt machen wir wieder eins.» Ein anderes Beispiel sind unsere 18 Alterswohnungen, wo heute vor allem ehemals Süchtige leben. Das ist oft nicht einfach, und sie brauchen Hilfe von aussen.

In einer Genossenschaft zu wohnen ist auch ein Stück Heimat. Man übernimmt Aufgaben und Verantwortung – mit allem Krach und Unannehmlichkeiten, die das mit sich bringt. Dafür ist es hier lebendiger. Es ist ein Stück Lebenserziehung, das wir hier mitbekom-

Die Basler Genossenschaften aufrütteln

Foto: Ferenc Hamza

men. Brauche ich Freiwillige für ein Ämtli, wirds oft schwierig. In so einem Fall spreche ich die Genossenschafterinnen und Genossenschafter direkt an, was meistens funktioniert.

Das tönt alles sehr idyllisch, die Wirklichkeit ist leider oft anders. Zum einen gibt es jene, die nur kurzfristig an billigem Wohnen interessiert sind, bis sie sich ein Häuschen im Grünen leisten können. Zum andern können Genossenschaften, die gepflegt und unterhalten werden, nicht mehr so günstige Mieten anbieten – viele müssen jetzt über die Bücher.

Das Thema Wohnen hat mich auch in der Arbeit im Grossen Rat geprägt. So habe ich vor zwei Jahren die Idee einer Hochhausüberbauung «Volta Mitte» lanciert. Meine Idee war, günstiges Wohneigentum bereitzustellen. Das Ganze hätte man zwar genossenschaftlich aufgezogen, die einzelnen Wohnungen dann aber verkauft. Vorgeschwebt hat uns auch, Arbeit und Wohnen zu kombinieren und vor allem das St.-Johann-Quartier aufzuwerten – die Idee hat sich leider zerschlagen.

Im Parlament bin ich gleich zu Beginn in der Geschäftsprüfungskommission gelandet. Das hat meine Arbeit geprägt, ich habe eher vermittelt als polarisiert. Auch im Grossrat hat mich das Bauen beschäftigt, etwa die letztlich abgelehnte Calatrava-Brücke. Gut in Erinnerung ist mir natürlich mein Grossratspräsidium 1997. Trotz meines Austritts Ende Januar aufgrund der Amtszeitbeschränkung bleibe ich eingespannt. Ich präsidiere zum Beispiel die kantonale Denkmalkommission sowie die Fachkommission der Heilpädagogischen Schule Basel. Diese Erfahrungen mit sozial schlechter gestellten Menschen haben mich motiviert, im Verein «zämmä» mitzumachen. Wir wollen ein Hotel eröffnen, bei dem Menschen mit leichter psychischer Be-

hinderung arbeiten und ausgebildet werden. Gerade jetzt hat sich mein Wunsch erfüllt: Nach über 50 Projekten, die wir in den letzten drei Jahren näher angeschaut haben, ist für Herbst der Spatenstich geplant. Neben all dem nehme ich mir aber auch Zeit für mich – und für meine zwei Grosskinder, die im Tessin leben.

Mein Wunsch ist, die Genossenschaften aufzurütteln. Die bestehenden sollen nicht einfach selbstzufrieden sein, sondern mit Know-how, vor allem aber auch mit Geld neue Genossenschaften ermöglichen. Ich habe hier in der Genossenschaft einmal den Vorschlag gemacht, zehn Franken auf die Monatsmiete zu schlagen für Notfälle, etwa wenn jemand arbeitslos wird. Oder man hätte angrenzende Häuser kaufen und der Spekulation entziehen können. Doch es war kein Durchkommen.

Klar ist es in Basel schwierig, überhaupt Bauland zu finden. Aber vielen Genossenschaften muss man einen Anstoss geben. Es tut mir weh, wie viel Wissen heute verloren geht. In Basel etwa sollen 5000 neue Wohnungen gebaut werden – da müssten sich die Genossenschaften einklinken und mittun.

AUFGEZEICHNET VON PIETER POLDERVAART

